

KOMPAKT

Jerusalem

FRAUENTREFF Rabbiner Israel Meir Levinger hält am 25. Mai ab 19 Uhr beim Jüdischen Frauentreff am Jakobsplatz einen Vortrag über die Bedeutung Jerusalems und des Jahres 1967. Alle Frauen aus der Kehille sind herzlich zu der Veranstaltung anlässlich des bevorstehenden Feiertags Jom Jeruschalajim am 28. Mai eingeladen. *ikg*

Joseph Roth

LESUNG Im Haus des deutschen Ostens findet am 27. Mai ab 19 Uhr eine Lesung zum 75. Todestag des Schriftstellers und Journalisten Joseph Roth statt. Aus dem Werk des 1894 in Ostgalizien geborenen Roth liest Armand Presser. Zur Einführung spricht der Privatdozent Andreas Otto Weber. *ikg*

Grenzgänger

VORTRAG »Wer ist Jude? Über eine jüdische Erfahrung im 20. Jahrhundert« lautet der Titel eines Vortrags, den die Historikerin Mirjam Zadoff am 27. Mai ab 19 Uhr auf Einladung des Lehrstuhls für jüdische Geschichte und Kultur und des IKG-Kulturzentrums halten wird. Darin spricht Zadoff über jüdische Grenzerfahrungen und Grenzgänger wie Leopold Bloom und Leonard Cohen. Der Eintritt zu dem Referat im Historicum der Ludwig-Maximilians-Universität, Schellingstraße 12, Raum 001, ist frei. *ikg*

Pasing

AUSSTELLUNG Die Volkshochschule München (Stadtteil West) zeigt noch bis 2. Juli die Ausstellung »Pasing im Dritten Reich – Machtergreifung und Gleichschaltung«. Geöffnet ist die Schau montags bis freitags von 9 bis 21 Uhr, sonntags von 10 bis 17 Uhr. Während der Pfingstferien bleibt die Ausstellung geschlossen. Am 28. Mai ab 19.30 Uhr bietet die Volkshochschule zudem einen Begleitvortrag zum Thema »Pasing während der NS-Zeit« an. Weitere Informationen gibt es telefonisch unter 089/83 53 53 und auf der Website www.mvhs.de/west. *ikg*

Aufarbeitung

ANALYSE Unter dem Titel »Schuld und Sühne? Der Nationalsozialismus vor Gericht« ist bis 20. Juni im Staatsarchiv München, Schönfeldstraße 3, eine Ausstellung über die juristische Aufarbeitung des NS-Terrors in Bayern zu sehen. Geöffnet ist die Schau montags bis donnerstags von 8 bis 18 Uhr sowie freitags von 8 bis 13.30 Uhr. Der Eintritt ist frei. Weitere Informationen gibt es telefonisch unter 089/28 63 82 525. *ikg*

»Stolz und dankbar«

9. MAI Die IKG feierte den »Tag des Sieges« – und gedachte der gefallenen Rotarmisten

VON MIRYAM GÜMBEL

Trauer und Freude prägten am 11. Mai den Sonntagnachmittag im Hubert-Burda-Saal der IKG. Die Veteranen aus der früheren Sowjetunion waren in Erinnerung des 9. Mai, dem »Tag des Sieges«, zusammengekommen, nachdem sie bereits zwei Tage zuvor der Toten am Denkmal der gefallenen jüdischen Soldaten auf dem Friedhof an der Garchingener Straße gedacht hatten. Der Vorsitzende des Veteranenrats, Mark Livshits, hatte sie dort in einer bewegenden Rede gewürdigt.

FREIHEIT Im Gemeindezentrum eröffnete David Dushman vom Veteranenrat die Feierstunde. Anschließend begrüßte Charlotte Knobloch die Gäste, unter ihnen war auch Rabbiner Avigdor Bergauz. Die IKG-Präsidentin erinnerte daran, dass unter denen, die Europa von der »braunen Pest« befreiten, rund 500.000 jüdische Soldaten in der sowjetischen Armee waren: »Juden, die für Freiheit und Frieden in Europa gekämpft haben – und die gesiegt haben. Sie sind unsere Helden. Wir sind unendlich stolz auf Sie und unendlich dankbar.« Sie erinnerte auch an die Opfer unter der Zivilbevölkerung und an die Belagerung Leningrads.

Eine halbe Million sowjetischer Juden kämpfte gegen Hitler.

Dass die Nazis in Deutschland gefangen genommene Sowjetsoldaten ermordeten, sei lange Zeit verdrängt worden, führte Knobloch aus. Sie erinnerte daran, dass der »Schießplatz Hebertshausen« nahe Dachau, der ein zentraler Schauplatz der Geschichte war, über Jahrzehnte dem Verfall preisgegeben wurde. Erst seit 1998 gehört er zur KZ-Gedenkstätte Dachau. Im Jahr 2001 wurden die sterblichen Überreste der ermordeten Rotarmisten beigesetzt. Am 2. Mai dieses Jahres wurde der neu gestaltete Gedenkort »Ehemaliger SS-Schießplatz Hebertshausen« der Öffentlichkeit übergeben – der Ort, an dem die SS 1941 und 1942 mehr als 4000 sowjetische Kriegsgefangene ermordete.

UKRAINE-KRISE »Uns alle eint die Hoffnung, dass die Menschen aus der Geschichte lernen«, sagte Knobloch, die zugleich einen sorgenvollen Blick auf die aktuelle politische Situation in der Ukraine warf. Besonders sorgt sie sich um die dortige jüdische Gemeinschaft, die im Zuge der Unruhen antisemitischen Attacken ausgesetzt ist. Sie dankte an dieser Stelle Bundesinnenminister Thomas de Maizière »für seine Zusage, Aufnahmeanträge aus der Ukraine mit höchster Priorität zu behandeln«.



Würdigung: Andrey Grozov, Charlotte Knobloch, Mark Livshits, Aliaksandr Ganевич, David Dushman, Vadim Kostjuk (v.l.)

Fotos: Sharon Bruck



Tanz am »Tag des Sieges«: Die Veteranen feierten im Hubert-Burda-Saal.

Ihre Hoffnung sei, »dass Europa ein Kontinent der Partner ist. Krieg ist keine Lösung – er war es nie! Diese Lehre gehört zu den unmissverständlichen Vermächtnissen unserer Geschichte.« Abschließend dankte Knobloch auch dem Veteranenrat, dass er nicht nur das Gedenken bewahre, sondern sich auch für die Belange der lebenden Veteranen und der älteren Menschen der Münchner Gemeinde einsetze.

Der Generalkonsul der Russischen Föderation, Andrey Grozov, bezeichnete den 9. Mai 1945 als »das Ende der größten Tragödie des 20. Jahrhunderts«. Mit Zahlen und Statistik könne man nicht »das gesamte

Leid darstellen, das das Volk unserer damals gemeinsamen Heimat ertragen musste«, so Grozov. »Wir stehen in der großen Schuld all derer, die an der Front, im Landesinneren, als Partisanen und im Untergrund gekämpft haben und mit ihrem Mut, Durchhaltevermögen und ihrer Tapferkeit den wahren Wendepunkt im Krieg und den Sieg erreicht haben und uns so die Möglichkeit geschenkt haben, zu leben, und die so der Menschheit ihre Zukunft gegeben haben.«

Vadym Kostjuk, der Generalkonsul der Ukraine, betonte den unschätzbaren Wert der Freiheit. Er dankte denen, die ihr Leben und ihre Gesundheit für den Frieden

geopfert haben. Den Zweiten Weltkrieg bezeichnete auch er als eine der größten Tragödien des letzten Jahrhunderts: »Der Krieg erreichte verschiedene Länder, verschiedene Kontinente, er wurde zum Verfasser der blutigen Seiten der Geschichte vieler Völker«, so Kostjuk. Sein Wunsch für die Zukunft: »Dass wir in Ruhe leben und selbstständig unsere Zukunft bestimmen können.«

GROSSELTERN In einer sehr persönlichen Ansprache gedachte der Generalkonsul der Republik Belarus, Aliaksandr Ganевич, der Opfer des Krieges. Er erzählte von seiner Familie: Einen seiner Großväter hat er nie kennengelernt, seine Großmutter wurde von den Nazis erschossen. Seine Mutter kam als zweijähriges Kind in ein Waisenhaus – ein Schicksal, das damals viele Kinder teilten. Sie seien oft ohne Eltern aufgewachsen, haben viel Leid ertragen müssen, erzählte Ganевич. Sie konnten weder die Wärme des Elternhauses genießen noch behütet aufwachsen. Die neu gestaltete Gedenkstätte in Hebertshausen bezeichnete er als »Symbol gegen Vergessen«.

Bevor dann alle gemeinsam den 9. Mai mit Musik, Tanz und einem gemeinsamen Essen feierten, versicherte die Vorsitzende des Vereins der ehemaligen KZ- und Ghetto-Inhaftierten »Phoenix aus der Asche«, Nellya Hohlovkina, im Namen der Zeitzeugen, das Geschehen in Erinnerung zu behalten. Dass auch die junge Generation sich das vorgenommen hat, unterstrich Mischa Belenki mit einem Gedicht.

Tafel der Erinnerung

GEDENKEN Im Justizpalast wird mit 210 Namen an das Schicksal jüdischer Juristen in der NS-Zeit erinnert

Wer den Lichthof des Münchner Justizpalastes verlässt, findet seit Dienstag vergangener Woche an der östlichen Säule beim Ausgang zum Südvestibül eine Gedenktafel. Auf ihr stehen 210 Namen von Richtern, Staatsanwälten, Notaren, Justizinspektoren, Angestellten und Rechtsreferendaren, die während der NS-Zeit entrechtet, vertrieben, verfolgt oder ermordet wurden.

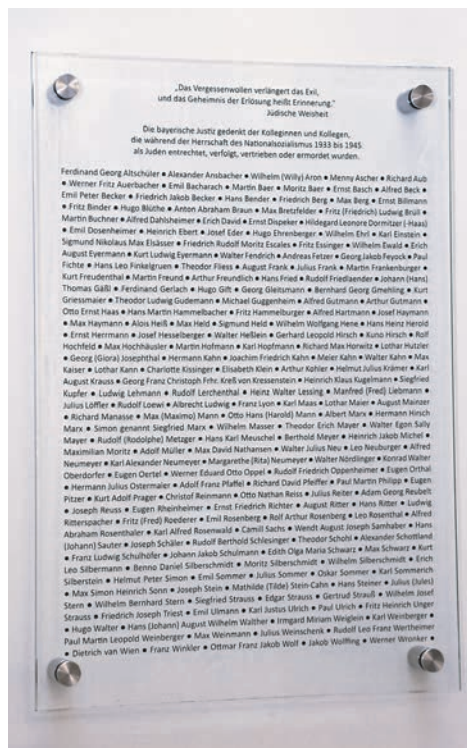
Hinter jedem dieser 210 Namen stehen Einzelschicksale, hob der Amtschef des Bayerischen Justizministeriums, Walter Schön, hervor: »Jedes Leben, jedes Schicksal dieser Justizbediensteten und ihrer Angehörigen wäre ohne die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten und die Vernichtungsmaschinerie gegen die jüdischen Mitbürger vollkommen anders verlaufen: normal, erfolgreich, glücklich. Jedenfalls hätte es in ihrer Hand gelegen, ihr Leben selbst zu gestalten.«

Das Schicksal von jüdischen Justizbediensteten zwischen 1933 und 1945 hat der ebenfalls bei der Gedenkstunde anwesende Historiker Reinhard Weber vor einiger Zeit ausführlich erforscht. Am Beispiel

Bayerns wies er nach, welche massiven Auswirkungen der vom Staat betriebene Antisemitismus auf das Leben jüdischer Justizbeamter hatte. In seiner Studie Rechtsnacht: Jüdische Justizbedienstete in Bayern nach 1933 zieht Weber die Bilanz dieser Zeit: Die Ausgrenzung, Entrechtung, Vertreibung und Vernichtung von jüdischen Juristen war auch in Bayern allgegenwärtig.

Für Amtschef Schön ist die einzige Konsequenz aus dieser Zeit, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen, um daraus für die Gegenwart und die Zukunft Lehren zu ziehen. »Wenn auch das Leben vorwärts gelebt wird – verstehen und entsprechende Lehren daraus ziehen können wir nur in der Rückschau«, sagte Schön mit Nachdruck. »Die Tafel veranlasst uns aufzumerken, damit nicht in Vergessenheit gerät, was nie wieder passieren darf!«

Geradezu als Auftrag der Geschichte bezeichnete auch IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch die Erinnerung, »die dazu beiträgt, die Weichen heute so zu stellen, dass neue Opfer weltweit verhindert werden«.



Gedenktafel im Lichthof des Justizpalastes

Foto: Sharon Bruck

So sei eine kluge Kultur des Erinnerns notwendig, unterstrich Knobloch. Dabei gehe es nicht um ein Verharren in der Erinnerung, sondern darum, ein solches Unrecht nie wieder zuzulassen.

»Was blieb und was bleibt, ist Verantwortung. Sie ist universell. Sie verjährt nicht. Ein aufgeklärter Patriot weiß das. Er ist stolz auf sein Land, liebt seine Heimat«, erklärte Knobloch. »Ein aufgeklärter Patriot weiß aber auch um deren Geschichte und ist daher gewarnt und gewillt, heutige Missstände und Fehlentwicklungen zu erkennen – und im Keim zu ersticken. In diesem Geist wurde die Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland als eine wehrhafte konstituiert.«

Die Verantwortung liege im Hier und Jetzt, führte Knobloch weiter aus. Dabei ging sie auch auf den »Schwabinger Kunstfund« ein. Teile der Sammlung Gurlitt stehen im Verdacht, jüdischen Eigentümern einst abgepresst oder einfach weggenommen worden zu sein. »Deutschland hat es viel zu lange versäumt, eine verantwortungsvolle Rechtslage für diese Enteignun-

gen zu schaffen. Noch immer ist nicht gewährleistet, dass die ohnehin wenigen aufgedeckten Fälle unbürokratisch und würdevoll abgewickelt werden«, so Knobloch.

Für künftige Fälle, erklärte Amtschef Schön, habe Bayern »deshalb einen Gesetzentwurf in den Bundesrat eingebracht, der bei Bösgläubigkeit des Besitzers die Verjährung ausschließt. Deutschland muss auch in dieser Geschichte seiner historischen Verantwortung gerecht werden! Das sind wir den Opfern, nicht zuletzt auch denen, derer wir hier gedenken, mehr als schuldig.«

Dass nun mit einer Namenstafel an ebenejene Schoa-Opfer erinnert wurde, geht auf eine Anregung des Hauptpersonalrats beim Bayerischen Justizministerium zurück. Desessen Vorsitzender Ralf Simon wünschte sich zum Abschluss der Veranstaltung, dass die Tafel zum Gedenken, aber auch zum Nachdenken beiträgt.

Miryam Gümbel

Reinhard Weber: »Rechtsnacht. Jüdische Justizbedienstete in Bayern nach 1933«. Bayerisches Staatsministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, München, 2012, 205 S.